



Abend-

Zeitung.

34.

Donnerstag, am 9. Februar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Des Einsamen Gäste.

Meint Ihr, weil so klein die Zelle,  
unbetreten sey die Schwelle,  
und ich sähe drinn allein? —  
Viele, viele liebe Gäste  
Stellen, wie zu heit'rem Feste,  
Tag für Tag sich bei mir ein.

Aus der Näh' und aus der Ferne  
mit dem Glanz der ersten Sterne  
ziehen sie vergnügt heran,  
und ich fühl' es selig innen,  
geben sie bei Nacht von hinnen,  
wie ihr Gruß mir wohlgethan. —

Horch! schon klopft es an die Pforte,  
und mit sanftem Liebesworte  
reicht ein Mägdlein mir die Hand;  
lächelnd folgt sie meiner Bitte,  
zauberisch bei jedem Schritte  
rauscht ihr flatterndes Gewand.

Und sie weiß von vielen Dingen,  
Wunderbrunnen, Zauberringen,  
Riesenkampf und Feerei;  
hinter ihrem Schleier gleiten  
dämmerhell uralte Zeiten,  
wie ein Nebelbild, vorbei.

Aber in der Wahrheit Schöne  
folgt ein hohes Weib, und jene  
schweigt, weil diese grüßt und spricht,  
die, mit strengem Ernst im Blicke,  
Thaten wäget und Geschieke,  
furchtlos, wie das Weltgericht.

Blut'ge Kampf um Reich und Lande,  
der Geschlechter Ruhm und Schande  
meldet mir beredt ihr Mund.

Selig lausch' ich, was sie künde,  
thut sie mir den Fall der Sünde,  
mir der Wahrheit Siege kund.

Sagt sie aber, wie auch Lüge,  
Lück' und Wahn und Frevel stege,  
bät' ich: „Laß die grause Mähr!“  
käme nicht, den Kranz im Haare,  
daß die Lust dem Leid sich paare,  
gleich ein neuer Gast daher.

Sänger mit dem holden Liede,  
Deine Augen leuchten Friede!  
schlag' in Deine Saiten ein!  
Sieh', ich horche Deinen Tönen,  
und, die Welt mir zu verschönen,  
sollst Du immer bei mir seyn!

Auch Ihr Weisen ferner Zeiten  
sollt mir nicht vorüberschreiten;  
kommt und sprecht, was Euch gefällt!  
Aus der Vorzeit dunkler Ferne  
hör' ich Eure Botschaft gerne,  
Botschaft einer reichen Welt.

Ruht Euch aus von Eurer Reise  
in der jüngern Brüder Kreise!  
Seht, sie bieten Hand und Gruß.  
Sind doch Eurer Geister Strahlen,  
ob sie so, ob anders malen,  
einer Sonne Lichterguß!

Und Ihr Späher in den Schächten  
der Erkenntnis, stolze Wachten  
vor des Wissens weitem Haus,  
Tretet ein, und Eure Schätze,  
daß sich dran mein Aug' ergöße,  
legt sie freundlich vor mir aus!

Aber Ihr mit Sorgeberden,  
Wollt Ihr von dem Kampf der Erden  
mir die herben Zeugen seyn?

Habert draußen, böse Geister,  
um Betrug und Wahn der Meister!  
Nur die guten laß' ich ein.

Holde Knäblein! tretet zwischen,  
alte Bilder aufzufrischen  
mit lebend'ger Farben Pracht!  
Ziehet Eure Zauberkreise,  
lächelt sanft und nennt mir leise  
Träume mancher schönen Nacht!

O, Ihr Geister sel'ger Stunden,  
die Ihr Kränze mir gewunden,  
Wann ich werth der Kränze war!  
Kommt und kehrt mir immer wieder,  
bringt mir Blumen, bringt mir Lieder,  
Lied und Blumen Jahr um Jahr! —

Gäste kommen, Gäste gehen,  
und viel Liebes ist geschehen,  
und der Abend ist vorbei.  
Doch, wenn ich zum Schlaf mich lege  
und mein Glück geheim erwäge,  
grüßen wohl noch ihrer Zwei:

Die mich einst auf Händen trugen,  
sanft um mich die Arme schlugen,  
daß kein Unfall mich betrübt;  
die, weil sie mir treu verblieben,  
ich auch immer mußte lieben,  
lieben, wie sie mich geliebt.

Wenn sich die zu mir dann bücken,  
ist's, als spräch's aus ihren Blicken:  
„Sohn, wie oft wir Dein gedacht!“  
Und verschwinden sie nun wieder,  
säuselt's auf mein Bett hernieder  
leise, leise: „Gute Nacht!“

Karl Förster.

## Das Haus Braganza.

(Fortsetzung.)

Still, still, das will wohl überlegt und bis da-  
hin mit der List der Schlange verborgen seyn! — er-  
mahnte Pinto wieder — Zwar — der Adel des  
Reichs — Wenige ausgenommen, die nicht gleiches  
Recht wie Braganza, aber Selbstsucht besitzen — stimmt  
mit Eueren Wünschen überein — und wenn er auf  
Euere Unterstützung, nur auf fünfhundert feurige Köpfe  
zählen kann —

Auf Tausende! — versicherten die Vorstände der  
Kaufmannschaft Lemos und Correa.

So könnte — sollte man den Herzog mit der  
Stimmung der Patrioten wenigstens bekannt machen,  
schloß Pinto.

Um aller Heiligen willen, sorgt, daß es geschehe.  
Unser Blut und Leben für Braganza! Sturz diesem  
Vampyr Vasconcellos und der uns aufgedrungenen  
Feindesgabe Spaniens, der Inquisition! riefen die  
Bürger.

Durch solche Unterredungen, die größtentheils in  
den großen, mit hohen Mauern umzogenen Oliven-  
gärten der Vorstädte unter dem Mantel von Handels-  
und Gewerbeverbindungen gehalten wurden, war es  
Pinto, schon während sein Herzog die Hafen-Castelle  
besichtigte, gelungen, Volk und Adel mit dem magi-  
schen Bande der Vaterlandliebe zu einer großen  
Hoffnung zu vereinen.

Eben trat er wieder, während die untergehende  
Sonne Strom, See und Küste mit Purpur, Gold und  
Violett schmückte — aus einer dieser Versammlungen,  
als ein junger, ihm verbündeter Portugiese, der we-  
gen seines überaus einnehmenden Wesens selbst bei  
den Spaniern wohlgelitten war, vom Hafen her auf  
ihn zu eilte und Pinto schon aus der Ferne winkte.  
Ribeiro, — flüsterte der Gewandte — Du riethest mir  
die Freundschaft des mir übrigens unausstehlichen Ha-  
fen-Capitains, Dom Almarez, wenigstens nicht ganz  
zurückzuweisen. Da hat er mir denn eben im trun-  
kenen Muth verrathen, daß man dem geflüchteten Bi-  
schof von Evora wieder auf der Spur sey und er den  
Befehl erhalten habe, ihn am Thurm St. Juliao fest-  
zuhalten. Man hoffe, ihn noch heute zu fangen, da  
für einen angeblichen Diener der Donna Joanna  
d'Alunha ein Platz auf einem Schiffe bestellt sey, das  
hier vor Anker liege und noch diesen Abend die An-  
ker lichten werde.

Wie ein Blitz traf diese Kunde Pinto. War der  
Bischof zu Lissabon, so war es auch Joanna. Besaß  
er den Erlaubnißschein zur Reise, so konnte Niemand  
als Joanna ihn ausgewirkt haben. Zu den Füßen der  
Geliebten sah Pinto den fürchterlichsten Abgrund sich  
öffnen. In einem Fallstricke wollte Vasconcellos  
Beide, Joannen und den Bischof, so fangen, daß ge-  
gen sie der klarste Beweis hervorging. Sie mußten,  
es koste was es wolle, vor Folter und Flammentod  
gerettet werden. Und schon erklang von jenem Schiffe  
das Zeichen, welches die Reisegesellschaft an Bord  
rief. —

Pinto stürzte durch die auf den Kais sich umher-  
treibende Menge. In fliegender Eile bereitete er vor,  
was Schlaueit, Liebe und Angst ihm eingaben.

Joanna hatte gegen den Bischof das Nähere über  
ihre Unterredung mit Vasconcellos verschwiegen. —  
Jene Ahnung, daß der Furchtbare nicht ganz ohne  
Kunde von den letzten Vorgängen zu Eintra sey, zit-  
terte noch leise in ihr. Aber seine Worte waren doch  
nur ganz allgemein gewesen. Hätte Vasconcellos ei-  
ne bestimmte Spur gehabt und sie verfolgen wollen —

würde er nicht, so schloß Joanna, sie von der Audienz in das Gefängniß haben führen lassen? Aber er ließ sie ziehen, übergab ihr den Erlaubnißschein und rief selbst zur schnellsten Abreise des Mannes. Zudem war die Fahrt zur See das einzige noch übrig bleibende Mittel, den Greis zu retten. Der beschwerlichen Landreise durch ganz Portugal wagte sie nicht, ihn auszusetzen. Wie vielen erneuten Untersuchungen und Gefahren wäre er dann unterworfen gewesen. Auf dem fremden Schiffe kannte ihn Niemand. Einmal über die Hafenvacht hinaus, war er gerettet. Immer mehr schwand, seit Joanna sich der Nähe des Schrecklichen entzogen, ihre böse Ahnung. Schöne, lichte Bilder umschwärmten sie wieder. Bis an den Bord des Schiffes wollte sie den geliebten Greis bringen, dann, ihres Sieges gewiß, zurückkehren. Sie hatte die Vorsicht gebraucht, nach ihrem Abschiede von Vasconcellos sich nicht in ihren Pallast zurück zu begeben, welchen schon, von Eintra aus beauftragt, die Schergen der Inquisition umschwärmten. Doch die Unglückliche ahnte nicht, daß die Schiffer der Gondel im geheimen Einverständnis mit Vasconcellos Spion Lorio waren.

Und schon glitt Joanna, ihren Schützling an ihrer Seite, über die sanften Strömungen des Tejo. Die Gondolieri sprachen in unverständlichen Schiffsausdrücken. Der Greis war still, auch Joanna schwieg, aber mit jeder Ruderbewegung, die sie dem atlantischen Meere näher brachte, schlug ihr Herz freier. Schon erschien, vom Schaume der Brandung bespritzt, der Thurm St. Juliao, ihm zur Seite das segelartige Schiff. Der Bischof hielt den Erlaubnißschein in den Händen. Bald schien Joanna's sehnlichster Wunsch erreicht. Ein Rachen schwebte ihr zur Seite. Sie bemerkte ihn nicht. Inbrünstig betete sie im Stillen zu Gott, ihn und alle Heiligen flehte sie um Rettung ihres väterlichen Freundes an. Jener Rahn kam noch näher, dicht an den Bord der Gondel streifte er. —

Schöne Donna, schaut her, kauft, kauft! tönte die Stimme des Mannes in dem Rahne. Joanna's Seele schwebte um die Segel des nach Frankreich abgehenden Schiffes, die eben gelöst wurden.

O, so kauft doch zur Seefahrt! rief jetzt noch einmal dicht an ihrem Ohre die bekannteste der Stimmen, während Joanna's Gondolieri rauh den Mann zurückschreckten, der seine im Boote liegende Waare — frische Orangen — so ungestüm anbot. Joanna, der

plötzlich die sonderbare Hast ihrer eigenen Schiffer aufgefallen war, sprang auf und sah — in Pinto's Antlitz. Er winkte mit den Augen.

Ihr guten Leute, — rief er den Gondolieri zu — haltet doch nur auf einen Augenblick an, daß die Donna sich selbst die Früchte aussuchen kann. Alter Herr, auch Ihr — ich bitte.

Ueberzeugt, daß ihr Schutzgeist spreche, wandte Joanna, mit der andern Hand den Bischof nachziehend, sich nach Pinto. Dieser streckte, während seine Ruderer den Rahn immer dicht an der Gondel hielten, schon den Arm aus, Joannen herüberzuziehen.

Jetzt warfen die Gondolieri Joanna's die Ruder weg, sich offen dem Aussteigen der Beiden widersetzend. Dieß sehen, mit einem Theile seiner Gefährten in die Gondel springen, die drei Führer derselben überwältigen, die beiden Verfolgten in sein Boot tragen, war Pinto's in wenig Secunden ausgeführtes Werk. Zugleich schwärmte wie durch Verabredung eine Unzahl von Rähnen und Booten um Pinto's Rachen. Fischer und Fischerinnen, Seeleute aller Art grüßten, sangen und schrieten durcheinander. Hier gab es Kauf, dort scheinbar hitzigen Streit. Man schlug mit den Rudern nach einander. Die Schiffsnäbel verwickelten sich. Rähne, von lustigen Buben übermäßig geschaukelt, schlugen um, unter Gelächter fischte man die rüstigen Schwimmer wieder auf. Als das ganze bunte Gewirr sich endlich löste, war der Rachen, der Pinto und die beiden Geretteten trug, verschwunden. Einmal seine Spur verloren — wer sollte ihn aus den tausend Fahrzeugen herausfinden, die jetzt wieder nach allen Richtungen hin über die endlose Wasserfläche glitten?

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Blume und der West.

Bl. Rose, lieber West, mit mir!

W. Blümlein, ich muß fort von dir.

Bl. Warum weilest du nicht mehr,  
Blümlein lieben dich so sehr.

W. Laß mich ziehn, der Nord erwacht,  
Kehre wieder, sinkt die Nacht.

Lebe wohl, mein Blümlein roth!

Bl. Kehrst du wieder, bin ich todt.

Winter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s R i g a .

(Beschluß.)

Unter den wenigen musikalischen Genüssen, welche uns, mit Ausnahme der Opern, in dieser Zeit geboten worden sind, war der angenehmste und bedeutendste wohl unstreitig ein Concert (oder vielmehr eine musikalisch-declamatorisch, mimisch-plastische Abendunterhaltung, denn Musik und Gesang wechselten ab mit Declamation und lebenden Bildern,) welches am 7. November von dem wackern Opern-Sängerpaare, Herr und Mad. Lenhard, unter Mitwirkung der talentvollsten Mitglieder unserer Oper und Orchesters, und mit vielem Erfolge im Theater gegeben ward. —

Unter den mannichfachen öffentlichen Schaustellungen, welche sich sonst jährlich — sobald die ersten Perchenschwirren, — und dann den ganzen Sommer hindurch, zahlreich hier einzufinden pflegen, in diesem Jahre aber durch die Furcht ihrer Vorzeichen vor der Krankheit größtentheils fern von hier gehalten worden sind, war die einzige nennenswerthe, (eines halben oder ganzen Duzends von Schnellläufern und ihrer Bettelkunst, in der es ein Jeder, dem Gott ein Paar gesunde Beine und eine tüchtige Lunge geschenkt hat, bald zur Vollkommenheit bringen kann, gedenke ich nicht) die Menagerie des Engländers Thomas Gullay. Sie zeichnet sich vor andern Thiersammlungen hauptsächlich durch die große Anzahl lebender und sehr gut gepflegter Exemplare der allergrößten und vieler sehr seltenen, Schlangenarten, wie auch, seit ihrer neuesten Vermehrung aus London, durch ihre noch größere Menge und Verschiedenheit von andern bisher noch nicht gezeigten Affengattungen aus, wobei es ihr auch an andern in Europa noch selten lebend gesehenen Thieren, z. B. einem Armadill, Kanguruh, Chamäleon, zwei Kaimans u. s. w. nicht fehlt.

Paris, am 22. Jan. 1832.

Der Einfluß der Jahreszeit steigt. Vergebens fährt die Politik fort, ihre Stimme zu erheben, es wird in unsern Salons nicht mehr allein auf sie gehört. Wir haben gesehen, wie ein klassischer Dichter einen ganzen Abend lang die Aufmerksamkeit durch Vorlesung von drei Gesängen eines größern Gedichts beschäftigte, und ich war kaum mit heiler Haut diesem Fallstricke entronnen, als ich am folgenden Abende eine Dame besuchte, die ihre Gesellschaft angenehm zu überraschen glaubte, indem sie ihr die vertrauliche Mittheilung eines noch im Portefeuille weilenden halb komischen und halb furchtbaren romantischen Drama's verschaffte. Glücklicherweise sind solche Mystifikationen selten. Allgemeiner haben Balleinladungen in dieser Woche die Säle gefüllt, und man hat sich dort vorzüglich von den Bällen unterhalten, welche in der folgenden stattfinden sollen; der namentlich beim Ministerial-Präsidenten beschäftigte nicht um ein Haar weniger, als die Verhandlungen über's Budget und das neueste Conferenzprotokoll. Für den Ball im Opernsale sind schon durch die Damen, die ihm vorstehen, eine Menge Billets untergebracht worden.

In Ermangelung eines Jubiläums zu Ehren Moliere's, wie die Engländer es für ihren Shakespear feiern, muß man sich wenigstens freuen, daß die Pariser Theater noch jährlich seinen Todestag begehen.

Am glücklichsten war diesmal darin das Vaudeville mit seinem Drama in 3 Akten und 4 Gemälden, das Leben Moliere's betitelt. Es ist mit einem Luxus der Kostüme und einem der Feier würdigen Aeußeren ausgestattet, die hinreichen, es länger als jenen Tag leben zu lassen. Aber die Dichter haben noch mehr gethan. Sie haben wahres Interesse in ihr Schauspiel gelegt. Es war ein wahrhaft dichterischer Gedanke aus der barmherzigen Schwester, welche Moliere's Augen zu drückte und ihm wahrscheinlich den Himmel öffnete, dieselbe Person zu machen, die als Gegenstand seiner ersten Liebe, vor längerer Zeit, aus frommen Vorurtheile ihm abgeschlagen hatte, sein Glück auf dieser Erde zu schaffen. Die einzelnen Züge des Stücks erinnern uns leider daran, wie unglücklich Moliere in der Ehe war. Wir sehen ihn auch mit seinen Kameraden den Schauspielern und seinen Kameraden den Dichtern, und wohnen vor seinem Tode noch dem Triumphe bei, der ihm am Hofe Ludwig's XIV. Freundschaft gewährte, der ihn gegen die Höflinge und Tartüffe in Schutz nahm und sich, Dank sey es der sehr lobenswerthen Unparteilichkeit der Herren Arago und Dupeuty, wahrhaft als liberaler König zeigte.

Der König hat den berühmten Conserker Herrn Meyerbeer aus Berlin zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Es gibt gewiß niemand, der es nicht sehr lobenswerth finde, daß diese Auszeichnung einem frommen Conserker zu Theil geworden sey, dem das Pariser Operntheater ein bewundernswürdiges Meisterwerk verdankt. Zugleich ist es eine Art von Naturalisation für Herrn Meyerbeer, der auch übrigens durch sein anmuthiges und bescheidenes Benehmen, wie durch sein ausgezeichnetes Talent, sich unter allen hiesigen Gelehrten und Künstlern die innigsten Freunde erworben hat.

Das grüne Manuscript, von Gustav Drouineau, ist nun in 2 Bänden erschienen. Wir haben viele Bücher unter dem Namen Manuscript, welche keine Romane sind; das von Drouineau ist grün, ohne daß darunter irgend eine Allegorie auf die gegenwärtigen Verhältnisse versteckt liege. Es ist ein apostolischer Roman, eine Art von Apologie des Christenthums in Handlung gesetzt, ein rührendes Drama mit Zwischenspeisen katholischer Predigten. Der Verfasser ist mit der Bibel in der Hand in die große Welt getreten; er hat die jetzigen Gesellschaften durch die Optik des Evangeliums betrachtet, er hat von dem gleichgültigen Zweifelwesen des 19ten Jahrhunderts Glauben verlangt. Ach! Diese patriarchalischen Theorien sind weit entfernt von dem so kurzen und vollgedrängten Leben in der Wirklichkeit! Das religiöse Gefühl belebt sich Sonntags in der Messe und verlischt dann wieder in den Salons oder an der Börse. Man betet nicht einmal bei den Dinern des Ministers des Kultus mehr ein Tischgebet. Dieser Roman, in dem man ganze Seiten voll moralischer Betrachtungen überschlagen muß, ist weniger unterhaltend als anziehend. Das Pathetische wird oft darin durch das Raisonnement erdrückt, und man bemerkt hier und da Reminiscenzen von Charakteren und Situationen. Herr Drouineau hat sich selbst nachgeahmt. Aber unbeschränkt kann man den correcten, belebten und wohl lautenden Styl dieses Werkes loben. Herr Drouineau ist schon ein geschickter Schriftsteller; um ein geschickter Romanschreiber zu werden, fehlt ihm nichts als noch etwas Weltkenntniß. Einige Scenen des grünen Manuscripts sind trotz dem doch mehr werth, als mancher andere ganze Roman.